

## Potentiale und Risiken der Implementation des Theologieunterrichts in Studienprogrammen der Sozialen Arbeit

Wiesław Przygoda

### Abstract

Soziale Arbeit ist im grundlegenden Sinn eine Form von Hilfe für Menschen in sozialer Notlage. Es ist auch eine wissenschaftliche Disziplin innerhalb der Sozialwissenschaften, deren Ziel es ist, das praxeologische Unterstützungsmodell zu entwickeln und zu vervollkommen um ein effektives psychosoziales Funktionsniveau zu erreichen. Ende des 20. Jahrhunderts wurde die soziale Arbeit als ein eigenständiger Studiengang ins Leben gerufen, der auf eine professionelle Vorbereitung von Sozialarbeitern für ihren zukünftigen Beruf abzielte. Einige Universitäten haben sie an der Theologischen Fakultät eingerichtet, was einige Hoffnungen bei der Entwicklung der Disziplin gibt, aber auch gewisse Zweifel aufkommen lässt. Man kann sie in der Frage zusammenfassen: Inwieweit kann die Theologie beim Studieren der Sozialen Arbeit und der professionellen Vorbereitung künftiger Sozialarbeiter behilflich sein, und inwieweit ist sie als ein Hindernis anzusehen, das dem Streben nach diesen Zielen im Wege steht? Der Autor versucht diese Probleme unter Berücksichtigung der Erfahrungen der Katholischen Universität Lublin Johannes Paul II. zu lösen. Der Autor analysiert Studiencurricula und bewertet mögliche Nutzen und Risiken der sozialen Arbeit an der Theologischen Fakultät.

**Schlüsselwörter:** soziale Arbeit, Sozialwissenschaften, katholische Theologie

Soziale Arbeit ist im grundlegenden Sinn eine Form von Hilfe für Menschen in sozialer Notlage. Sie wurde in Europa schon seit der Antike, und ganz besonders seit den Anfängen des Christentums, durch ein ständig weiter entwickeltes Netz von Einrichtungen und Verbänden durchgeführt. Wichtig scheint dabei, zwischen der professionellen sozialen Arbeit und der Sozialhilfe zu unterscheiden, weil beide Begriffe gelegentlich miteinander verwechselt werden. Sozialhilfe hat eine viel breitere Bedeutung und umfasst sowohl die soziale Arbeit als auch viele andere Aktivitäten, die dem allgemeinen Wohlstand dienen.

Im polnischen Rechtssystem wurde folgende Definition der sozialen Arbeit erarbeitet und in dem *Gesetz über Sozialhilfe* vom 18. März 2004 verwendet<sup>1</sup>: „Die soziale Arbeit ist eine Berufstätigkeit, die darauf ausgerichtet ist, den Personen und Gruppen bei der Verstärkung bzw.

1 Dziennik Ustaw, Nr. 64/2004, poz. 593.

Wiedergewinnung ihrer Fähigkeit zu helfen, durch die Erfüllung entsprechender sozialer Rollen und das Schaffen von günstigen Bedingungen in der Gesellschaft zu funktionieren“ (Art. 6 u. 12). Soziale Arbeit bedeutet demnach professionelle und langfristig angelegte Hilfsmaßnahmen unter Anwendung von speziell dafür erarbeiteten Methoden und Einhaltung des Grundsatzes, dass der Mensch kein Objekt, sondern das Subjekt des gesellschaftlichen Lebens ist. Das macht nicht nur den Professionalismus, sondern auch personalistische Einstellung zu jedem Menschen und jeder sozialen Dysfunktion erforderlich.

Die Bezeichnung „Soziale Arbeit“ bezieht sich auch auf eine selbstständige wissenschaftliche Disziplin innerhalb der Sozialwissenschaften, die darauf ausgerichtet ist, praxeologische Modelle zur Unterstützung von Menschen bei ihrem Streben nach einem effektiven Niveau ihres psychosozialen Funktionierens zu erarbeiten und zu vervollkommen. Ende des 20. Jahrhunderts tauchte „Soziale Arbeit“ an den Hochschulen als ein selbstständiger Studiengang auf, in dem professionelle Sozialarbeiter ausgebildet werden. An manchen Universitäten (z. B. Lublin, Budweis) wurde der Studiengang „Soziale Arbeit“ an theologischen Fakultäten gegründet. Einerseits erweckt das die Hoffnung, dass sich dieser Wissenschaftszweig weiter entwickelt, andererseits entstehen dabei begründete Spannungen und Befürchtungen. Man kann sie alle in der Frage zusammenfassen: Inwieweit kann die Theologie beim Studieren der Sozialen Arbeit und der professionellen Vorbereitung künftiger Sozialarbeiter behilflich sein, und inwieweit ist sie dabei als Hindernis und Schwierigkeit anzusehen, die dem Streben nach diesem Ziel im Wege stehen? Im Rahmen des vorliegenden Beitrags wird man auf dieses Problem unter Berücksichtigung polnischer, und ganz besonders Lubliner Erfahrungen, eingehen.

## 1. Studienprogramme der Sozialen Arbeit an der Katholischen Universität Lublin (KUL)

Soziale Arbeit als ein selbstständiger Studiengang wurde an der Katholischen Universität Lublin im Studienjahr 2010/2011 an der Theologischen Fakultät, am Institut für Familienwissenschaften, errichtet.<sup>2</sup> Es ist zu bemerken, dass an der Theologischen Fakultät nur das dreijährige Studium ersten Grades geführt wird, nach dem der Studierende den Berufstitel Lizenciat (Bachelor) erwirbt und somit berechtigt ist, den Beruf des Sozialarbeiters auszuüben. Zurzeit gibt es im Rahmen des Studiums ersten Grades zwei Spezialisierungen: 1) Prophylaxe und soziale Rehabilitation; 2) Bekämpfung sozialer Probleme – Streetwork.<sup>3</sup>

Das Studium zweiten Grades im Bereich der Sozialen Arbeit wird an der Fakultät für Sozialwissenschaften KUL geführt, wo die Studierenden den Berufstitel „Magister“ erwerben können. Manche Studenten setzen ihr Studium jedoch in der Studienrichtung Familienwissenschaften fort, wo sie den Berufstitel Magister in zwei Spezialisierungen erwerben können: 1) Fachberatungswesen; 2) Soziales Unternehmertum. Auf der jetzigen Etablierungsstufe der „Sozialen Arbeit“ als einer Wissenschaftsdisziplin wird in Polen der wissenschaftliche Grad eines Doktors noch nicht verliehen. Absolventen dieser Studienrichtung mit Magister-Titel können jedoch in Soziologie bzw. Pädagogik promovieren.

Die Absolventen der Sozialen Arbeit an der KUL sind hauptsächlich auf die Ausübung von solchen Berufen vorbereitet, wie Sozialarbeiter, Streetworker bzw. Mitarbeiter einer Nichtregierungs-

2 Jarosław JEŹCZEŃ, *Praca socjalna w Instytucie Nauk o Rodzinie i Pracy Socjalnej KUL. Historia, paradygmat, innowacje*, *Roczniki Teologiczne* 1/2014, S. 7.

3 Vgl. © KUL, *Praca socjalna* (on-line), see: <http://www.kul.pl/praca-socjalna,16780.html>, aktualizace dne 12.02.2016, Zugriff 25. 08. 2017.

organisation. Sie gewinnen Kompetenzen zur Durchführung von Aufgaben und Berufsrollen in Pflege- und Erziehungsanstalten, unterstützenden Tagesstätten, kommunalen Sozialhilfeeinrichtungen, Institutionen für soziale Prophylaxe und denjenigen Einrichtungen, die mit der Sozialpolitik, ihrer Gestaltung und Umsetzung sowohl im öffentlichen Sektor als auch in den im Bereich der Sozialhilfe tätigen gemeinnützigen Organisationen, verbunden sind. Darüber hinaus werden die Absolventen dieses Studienganges in Pflegeheimen für Alte und Behinderte, Justizvollzugsanstalten, Flüchtlingsheimen und in den für Arbeitssuche und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zuständigen Organen der Staatsverwaltung beschäftigt.<sup>4</sup>

Die Eigenart dieses Studienganges an der KUL besteht in folgenden Aspekten: Der Studiengang wurde am Institut für Familienwissenschaften und Soziale Arbeit errichtet, wodurch die Absolventen in erster Linie auf die Arbeit mit dysfunktionalen Familien vorbereitet sind. Das oben genannte Institut umfasst folgende Lehrstühle: Lehrstuhl für soziales Leben der Familie, Lehrstuhl für soziale Betreuung, Hospizbetreuung und palliative Betreuung, Lehrstuhl für Psychopädagogik der Familie, Lehrstuhl für öffentliche Gesundheit und Lehrstuhl für soziale Integration der behinderten Menschen. Im Januar 2017 zählte das Institut für Familienwissenschaften und Soziale Arbeit 17 wissenschaftliche Mitarbeiter, darunter 6 Professoren. Die Lehrveranstaltungen wurden auch von 40 Mitarbeitern anderer Fakultäten, d.h. der Fakultät für Theologie, Philosophie, Sozialwissenschaften und Rechtswissenschaften geführt. Absolventen der Sozialen Arbeit vervollständigen ihr Wissen durch die von der Universität veranstalteten Berufspraktika, die in Sozialhilfeeinrichtungen sowie Institutionen und Nichtregierungsorganisationen für Sozialhilfe und soziale Arbeit stattfinden.

Das Ziel des Studiums „Soziale Arbeit“ ist Erwerb von Fachwissen und den für die künftige Berufsarbeit erforderlichen Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen. Nach den von der Katholischen Universität Lublin festgelegten Voraussetzungen soll der Absolvent dieses Studienganges über das allgemeine philosophische und soziologische Wissen verfügen, wodurch er zur Kenntnis des menschlichen Wesens sowie sozialer Prozesse gelangen kann. Er soll auch über das Wissen aus dem Bereich der Naturwissenschaften und Psychologie verfügen, das ihm die notwendige Grundlage für das Verstehen vom System Mensch – Umfeld liefert sowie von den im menschlichen Organismus verlaufenden Prozessen, die das richtige biologische, psychische und soziale Funktionieren bedingen. Darüber hinaus soll er das ökonomische und juristische Wissen besitzen, um die Mechanismen zu verstehen, die die Verteilung von Finanzmitteln und die Tätigkeiten der sozialen Dienste beeinflussen. Sein Wissen soll ihm auch ermöglichen, das Mikromilieu, d. h. den Haushalt, in dem die Bedürfnisse des Individuums und der Familie befriedigt werden, kennenzulernen.

Der Absolvent der Sozialen Arbeit an der Katholischen Universität Lublin soll darüber hinaus über alle Kompetenzen und Fähigkeiten verfügen, die für seine Arbeit im Bereich der sozialen Dienste erforderlich werden: Er soll (1) Diagnose der Situationen und Phänomene stellen, die Ursachen für die schwere Lage von Individuen, Gruppen (darunter auch Risikogruppen) und lokalen Gemeinschaften sind; (2) Methoden, Techniken und Mittel der sozialen Intervention und Evaluation der eingesetzten Maßnahmen anwenden, um Probleme bei dem Erwerb des Lebensunterhalts unter ungünstigen Bedingungen und mangelnden Fähigkeiten, bei dem Dysfunktionieren der Familie in Bezug auf ihre Betreuungs- und Erziehungsaufgaben, Behinderungen, soziale Pathologie, soziale Unanpassung und Migration zu lösen; (3) richtige Interaktionen zwi-

4 Vgl. © KUL, Praca socjalna (on-line), see: [http://www.kul.pl/praca-socjalna,art\\_49833.html](http://www.kul.pl/praca-socjalna,art_49833.html), aktualizace dne: 14.01.2015, Zugriff 25. 08. 2017.

schen Individuum und Gesellschaft wiederherstellen bzw. aufrechterhalten (soziales Funktionieren verbessern); (4) Individuen, Familien, Gruppen und soziale Kreise zur individuellen Selbsthilfe anregen (Selbsthilfehandlungen); (5) soziale Dienste und Projekte leiten und (6) soziale Veränderungen inspirieren, neue Hilfsformen für Individuen und Familien einleiten und Hilfseinrichtungen, besonders auf lokaler Ebene, errichten.

Der Absolvent der Sozialen Arbeit an der KUL kann Probleme in diesen Bereichen der sozialen Wirklichkeit lösen, wo professionelle Hilfe erforderlich ist – weil es u. a. wegen der Armut, Verwaisung, häuslichen Gewalt, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Behinderung, des Alters, der Hilflosigkeit in Bezug auf Betreuungs- und Erziehungsangelegenheiten (besonders in dysfunktionalen und kinderreichen Familien), des Alkoholismus, der Drogenabhängigkeit, Kriminalität, Anpassungsprobleme nach einem Aufenthalt in der Justizvollzugsanstalt, der Migration und des Aufenthalts in Flüchtlingseinrichtungen zur individuellen und sozialen Funktionsschwäche kommt. Der Absolvent soll auf die Arbeit in regionalen Zentren für Sozialpolitik, Bezirkszentren für Familienhilfe und Sozialhilfeeinrichtungen sowie auf die Arbeit mit Pflegefamilien, in Betreuungs- und Erziehungsanstalten, in Pflegeheimen für Alte und geistig, psychisch und körperlich Behinderte, in Organisationseinheiten für Beschäftigung und Arbeitslosigkeitsbekämpfung, in Hilfseinrichtungen, Heimen für Obdachlose, Alkoholiker und Drogensüchtige, in Justizvollzugsanstalten, Flüchtlingsheimen und Nichtregierungsorganisationen für Diagnostik und Bekämpfung der oben genannten Probleme vorbereitet sein. Der Absolvent soll eine Fremdsprache auf der Niveaustufe B2 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens beherrschen und Fachsprache aus dem Bereich der Sozialproblematik verwenden können. Der Absolvent soll auf das Studium zweiten Grades vorbereitet sein.<sup>5</sup>

In der Studienrichtung Soziale Arbeit gibt es an der KUL nicht zu viele Lehrveranstaltungen aus dem Bereich der Theologie. Das Studienprogramm für das Jahr 2016/2017 umfasst beispielsweise die Vorlesungen: „Ehe und Familie in den Weltkulturen“, „Frühchristliche Familien“, „Informelle Beziehungen in der Kirche und Gesellschaft“, Konversatorien: „Caritative Tätigkeit der Katholischen Kirche in Polen“, „Volontariat und Streetwork“. Es ist hinzuzufügen, dass seit 2014 eins der Hefte der wichtigsten, an der Fakultät für Theologie KUL herausgegebenen Zeitschrift: „Roczniki Teologiczne“ für die Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Beiträge aus dem Bereich der Sozialen Arbeit bestimmt ist.

Die Eigenart der Studienrichtung „Soziale Arbeit“ an der KUL ist das propagierte anthropologisch-kulturelle Paradigma der sozialen Arbeit, die sich als Theorie nicht nur auf der rein praktischen Grundlage entwickeln kann, sondern auch auf die jeweiligen Kulturmuster einer gegebenen Gesellschaft stützen soll. An der KUL wird auf der Grundlage der personalistischen Philosophie von Karol Wojtyła – dem späteren Papst Johannes Paul II. – wie auch der personalistischen Theologie (W. Granat, C. S. Bartnik, K. Gózdź, K. Guzowski u. a.) das personalistische Paradigma der sozialen Arbeit entwickelt.<sup>6</sup> Ein interessantes Beispiel für die Umsetzung dieses Paradigmas war das 2013–2016 in der Untersuchungshaft in Lublin errichtete Studium ersten Grades. Das in den Räumlichkeiten der Untersuchungshaft veranstaltete Direktstudium haben über 30 Personen abgeschlossen. Diese Idee geht auf das Forschungsprojekt „Soziale Bande statt Gefängnisse – Unterstützung der positiven Readaptierung von den mit dem Gesetz in Konflikt geratenen und von Ausschluss bedrohten Personen“ zurück. Das von Prof. M. Kalinowski in Zusammenarbeit

5 Vgl. © KUL, Praca socjalna. Kwalifikacje absolwenta kierunku studiów praca socjalna (on-line), see: [http://www.kul.pl/praca-socjalna,art\\_49839.html](http://www.kul.pl/praca-socjalna,art_49839.html), aktualizacje dne 25.04.2014, Zugriff 25. 08. 2017.

6 Vgl. Jarosław JEŹCZEŃ, Praca socjalna ..., S. 14–19.

mit dem Institut für Psychologie KUL geleitete Projekt wurde durch die Europäische Union im Rahmen des Europäischen Sozialfonds mitfinanziert. Der Initiator des Projekts betonte, dass die personalistische soziale Ordnung die Grundlage der menschlichen Aktivität bildet und in diesem Rahmen die Würde der menschlichen Person an sich einen Wert darstellt, den keine menschliche Tat vernichten kann.<sup>7</sup> Das Studium der Sozialen Arbeit hat den Inhaftierten in der Untersuchungshaft ganz sicher geholfen, die Quellen ihrer persönlichen Würde zu finden, und dazu beigetragen, dass sie Berufsqualifikationen eines Sozialarbeiters erworben haben.

## 2. Potentiale der Implementation des Theologieunterrichtes in Studienprogrammen der Sozialen Arbeit

Die Frage ist, was man von der Theologie erwarten kann, wenn sie in Studienprogrammen der Sozialen Arbeit an einer Universität implementiert wird. Es entstehen gewisse Entwicklungspotentiale dieser relativ jungen Studienrichtung nicht nur durch Vorlesungen, Proseminare und Konversatorien aus dem Bereich der Theologie, sondern auch durch die Tatsache selbst, dass diese Studienrichtung an dieser Fakultät gegründet wurde. Die Quelle des Wissens, der Fähigkeiten und Kompetenzen stellen für den Studierenden nicht nur Lehrveranstaltungen und Berufspraktika dar, die eng mit einer gegebenen Studienrichtung zusammenhängen, sondern all das, was das Leben der Universität prägt, d. h. die Kongresse, Symposien, Kulturveranstaltungen, soziale Projekte und – was für die Theologische Fakultät besonders wichtig ist – religiöse Feierlichkeiten. All das bietet die Gelegenheit, erstarrte Vorstellungen und Klischees über Menschen, den Sinn und Zweck seines Lebens sowie die Modelle des sozialen Lebens und der Kulturtätigkeit um das Wissen zu ergänzen, das durch die zeitgenössische christliche Theologie geliefert wird.

In diesem Beitrag ist es nicht möglich, alle Potentiale der Theologie zu nennen, die sich auf die Ausbildung eines künftigen Sozialarbeiters positiv auswirken können. Man wird hier auf die Potentiale der theologischen Anthropologie und der christlichen Soziallehre eingehen. Diese beiden Disziplinen des theologischen Wissens scheinen bei der Ausübung des Berufs Sozialarbeiter äußerst hilfreich zu sein – ganz besonders in diesen europäischen Ländern, in denen das Christentum als ein bedeutender sozial-kultureller Identitätsfaktor der Gesellschaft gilt.

Für einen Sozialarbeiter ist das anthropologische Wissen deshalb wichtig, weil er sich oft mit den Fragen aus diesem Bereich auseinandersetzen muss. Wenn er eine Familie mit einem behinderten oder an Krebs sterbenden Kind aufsucht, liest er den Eltern die unausgesprochene Frage von ihren schmerzerfüllten Augen ab: Warum wird unser Kind von diesem Unglück betroffen? Ähnliche Fragen können in Krankenhäusern, Hospizen, Pflegeheimen auftauchen. Kranke Menschen fragen oft: Warum muss ich so leiden? Alte Menschen fragen öfters im Angesicht des Todes: Was erwartet mich drüben? Während des Sozialdienstes in der Justizvollzugsanstalt, Untersuchungshaft oder Besserungsanstalt für Minderjährige kann man mit der Frage konfrontiert werden: Aus welchem Grund hat der Jugendliche eine für ihn so verhängnisvolle Entscheidung getroffen, die seine ganze Zukunft prägen wird? Wie entsteht das Böse und wie kann man sich dagegen wehren? Sowohl die Psychologie als auch Philosophie bemühen sich diese Fragen zu beantworten. Die Antworten, die sie liefern, sind für den modernen Menschen meistens nicht zufrieden stellend, weil er mehr wissen, immer weiter und tiefer suchen will. Deshalb surft er auf unzähligen Internetseiten und stößt dabei auf unglaubliche Konstrukte der Phantasie von Ast-

7 Vgl. Mirosław KALINOWSKI, Kształcenie na kierunku praca socjalna w Katolickim Uniwersytecie Lubelskim Jana Pawła II więźniów przebywających w Areszcie Śledczym w Lublinie, *Roczniki Teologiczne* 1/2014, S. 27–38.

rologen und Esoterikern. Erst die Theologie kann tiefere Antworten auf schwierige anthropologische Fragen liefern. Warum sollte ein Sozialarbeiter sie nicht nutzen und sein Wissen mit den von seinen sozialen Interventionen betroffenen Personen nicht teilen?

Die christliche Anthropologie findet Antworten auf die schwierigsten existentiellen Fragen, die sich ein Mensch stellt: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Warum lebe ich überhaupt? An der KUL hat Czesław Stanisław Bartnik seine theologische Anthropologie entwickelt, indem er sich auf die Errungenschaften des philosophischen Personalismus stützte (E. Gilson, J. Maritain, K. Wojtyła – Johannes Paul II.). Nach seiner Theorie nutzt die theologische Anthropologie zwei miteinander zusammenhängende Menschenbilder: das tatsächliche und das ideale (Ziel-, Modellbild). Der wirkliche Mensch ist Objekt der Reflexion vieler Wissenschaftszweige aus dem Bereich der Natur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften wie auch Philosophie und Theologie. Das Idealbild des Menschen ist für Christen Jesus.<sup>8</sup> Jesus als Modell des neuen Menschen wird ausschließlich durch theologische Wissenschaften reflektiert. Die theologische Anthropologie umfasst das aus natürlichen und übernatürlichen Quellen stammende Wissen vom Menschen, um für ihn eine optimale Entwicklungslaufbahn in der körperlichen, psychischen, sozialen und geistigen Dimension zu erarbeiten. *Terminus a quo* dieser Entwicklung bildet der reale, empirischen Forschungen zugängliche Mensch mit allen seinen Vorzügen und Lastern, *terminus ad quem* dieser Entwicklung – „der neue Mensch“ als Ebenbild Jesu Christi.

Die theologische Anthropologie stellt den Menschen nicht nur als leib-seelisches Wesen (*ens compositum*) dar, sondern auch als ein Mysterium einer Person, die in sich die körperliche und seelische Welt schließt, ohne sie miteinander so zu vermischen, dass etwas Drittes entsteht.<sup>9</sup> Die biblischen Darstellungen der Anthropogenese deuten darauf hin, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist (Gen 1,26; vgl. 1 Kor 15,49). Über die Größe des Menschen entscheidet der Grad der Ähnlichkeit mit Gott, der dem Menschen die Existenz mitsamt der Möglichkeit der individuellen und sozialen Entwicklung sowie der Fortpflanzung und der übernatürlichen persönlichen Entwicklung verleiht. Selbst wenn der Mensch gesündigt hat, hört er – nach Johannes Paul II. – nicht auf, Ebenbild Gottes zu sein, sondern er „trägt stets den Abglanz von Gottes Kraft, die mit dem Erkenntnisvermögen und dem freien Willen zusammenhängt“.<sup>10</sup> Die theologische Anthropologie betont die Eigenart des Menschen innerhalb der Natur. Das geistige Element macht ihn zu einem Wesen, das seinesgleichen in der ganzen Schöpfung nicht findet. Er ist zwar ein Teil der Welt, wächst aber zugleich über die Welt hinaus und überragt sie. Das Zweite Vatikanische Konzil hat es folgendermaßen formuliert: „in seiner Innerlichkeit übersteigt er die Gesamtheit der Dinge“.<sup>11</sup> Wegen seines materiellen Körpers ist der Mensch in der Welt verwurzelt, die sein Haus ist. Der Mensch stellt jedoch keinen gewöhnlichen Teil der Natur dar. Weil der Mensch eine Person, ein Subjekt ist, wird er zum Partner persönlichen Gottes. Trotz seiner ontologischen Akzidentalität kann der Mensch die Welt der Natur – das Umfeld seines diesseitigen Lebens – transzendieren, indem er sich der übernatürlichen Wirklichkeit zuwendet.<sup>12</sup> Ein Vorzug des Menschen, der ihn von jedem anderen erschaffenen Dasein unterscheidet und seine Ähnlichkeit mit Gott bestätigt, ist die Tatsache, dass seine Existenz selbst das Ziel darstellt.

8 „Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung“ in *Gaudium et spes*, 22.

9 Vgl. Czesław Stanisław BARTNIK, *Antropologia pastoralna*, in: *Leksykon teologii pastoralnej*, hg. Ryszard KAMIŃSKI – Wiesław PRZYGODA – Marek FIAŁKOWSKI, Lublin: TNKUL 2006, S. 52–55.

10 JOHANNES PAUL II., *Człowiek stworzony na obraz Boga*. Katecheza śródowna, 9.04.1986, in: *Wierzę w Boga Ojca Stworzyciela*, hg. Stanisław DZIWIŚ [u. a.], Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana 1987, S. 259.

11 *Gaudium et spes*, 14.

12 *Antropologia*, in: *Mały słownik teologiczny*, hg. Karl RAHNER, Herbert VORGRIMLER, Warszawa: PAX 1996, S. 18.

Im Lichte der theologischen Anthropologie ist der Mensch so viel wert, dass er von einem anderen Menschen nie als Instrument oder Mittel zum Ziel genutzt werden soll. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Weisheit mit einer klassischen Formulierung ausgedrückt, dass er Mensch „auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist“.<sup>13</sup> Im Gegensatz zu jedem anderen Dasein, das in der Welt einfach nur vorhanden ist, existiert der Mensch als Person, als Ebenbild Gottes. Durch diesen Existenz-Modus werden dem Menschen nicht nur Verstand und Freiheit gewährt, sondern auch die Kraft, die ihm von Gott verliehen wurde (Sir 17,3), als Gott ihn über die ganze Schöpfung herrschen ließ (Gen 1,28; Ps 8,7). Sogar die Entstehung des Universums und die Weltgeschichte wurden der Beziehung zwischen Mensch und Gott untergeordnet und nicht umgekehrt. Auch das Ende des Universums und der Geschichte wurden in Hinsicht auf die menschliche Berufung zur Teilnahme an Gottes Natur und Leben bestimmt.<sup>14</sup>

Im Lichte der theologischen Anthropologie ist der Mensch kein abstraktes bzw. statisches Dasein, sondern der vollkommenste Teil der Welt mit dynamischem Charakter – er lebt, entwickelt sich, schafft Werke, personalisiert und sozialisiert sich.<sup>15</sup> Der Mensch ist stets in Bewegung – in ontologischer, existentieller, geschichtlicher und kultureller Hinsicht, von seinem Anfang an bis hin zum eschatologischen Zustand, von Diesseits bis hin zum Jenseits<sup>16</sup>. Die Ähnlichkeit des Menschen mit Gott manifestiert sich am stärksten dadurch, dass er aus Liebe geschaffen und zur ewigen Liebespartnerschaft mit göttlichen Personen berufen wurde. Dank seines Verstandes und seiner Freiheit ist der Mensch fähig, durch Erkenntnis und Liebe eine Beziehung zu den Personen der Heiligen Dreifaltigkeit herzustellen. Es geht hier um eine persönliche, partnerschaftliche Beziehung des menschlichen „Ichs“ zum göttlichen „Du“. Um eine solche Beziehung möglich zu machen, schuf Gott den Menschen als ein für die Transzendenz offenes und zur Liebe fähiges Wesen. Deswegen ist der Mensch fähig, Gott kennen zu lernen, und „zugleich sind auch sein Herz und sein Wille auch fähig, sich mit Gott zu vereinigen“.<sup>17</sup>

Die theologische Anthropologie offenbart die ganze Wahrheit über den Menschen in Hinsicht auf seine Berufung zur Heiligkeit und zur Erlösung der Seele. Der Mensch ist ein materielles und geistiges Wesen, Objekt und Subjekt, ein phänomenales und empirisches Dasein. Er ist weder auf das rein Materielle, noch auf das Geistige zu reduzieren, weil er sich auf einer höheren persönlichen Ebene vergegenwärtigt. Laut Papst Franziskus ist ein Mann für einen anderen Menschen ein Geschenk.<sup>18</sup> Ein besonderes Privileg des Menschen stellt seine Fähigkeit zur Selbstreflexion und unterschiedlichen Formen der Immanenz, des Eindringens in die Tiefen des Ichs, des Subjekts dar. Aus einem theologischen Blickwinkel erscheint der Mensch als ein Wesen mit unendlich vielen Lebensinhalten, voll Dynamik, Intensität und Dramatik, nicht ganz berechenbar und zugleich von großer Unbeständigkeit, Zufälligkeit und Flüchtigkeit gekennzeichnet. Das hat zur Folge, dass er sich diesseits nicht verwirklichen kann und dazu neigt, neue Bezugspunkte und Unterstützung mitunter bei anderen Menschen zu suchen: bei Psychologen, Wahrsagern, Astrologen, Seelsorgern und gelegentlich auch bei Sozialarbeitern. Der Mensch ist also nicht nur auf sich selbst angewiesen, sondern er sucht nach innerer und äußerer Erlösung, nach echter

13 GS, 24.

14 Anthropologia, in: *Mały słownik teologiczny*, op. cit., S. 19.

15 Vgl. GS, 6, 25, 54, 75.

16 Vgl. Czesław Stanisław BARTNIK, *Dogmatyka katolicka. Traktat III. O człowieku*, Bd. 1, Lublin: RWKUL 2000, S. 370-374.

17 JOHANNES PAUL II., *Człowiek – obraz Boży jako podmiot poznania i wolności*. Katecheza środowowa, 23.04.1986, in: *Wierzę w Boga Ojca Stworzyciela*, op. cit., S. 271.

18 FRANCISKUS, *Das Wort Gottes ist ein Geschenk. Der andere ist ein Geschenk*. Botschaft für österlichen Bußzeit 2017, 18.10.2016, in: [https://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/lent/documents/papa-francesco\\_20161018\\_messaggio-quaresima2017.html](https://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/lent/documents/papa-francesco_20161018_messaggio-quaresima2017.html), Zugriff 2018.01.09.

Menschlichkeit, Vollkommenheit, nach Glück, nach ewiger Existenz und Kommunion mit der Heiligen Dreifaltigkeit.<sup>19</sup>

Die christliche Anthropologie unterscheidet sich grundsätzlich von der säkularen Anthropologie dadurch, dass sie die volle Wahrheit über den Menschen unter dem Aspekt des moralisch Guten und Bösen darstellt. Der Mensch wird mit einer moralischen Ambivalenz von Gut und Böse konfrontiert (Gen 2,9–17; 3,1–7.11), ist demnach nicht nur ein „gutes“ (Gen 1,2.18.25) bzw. „sehr gutes“ Werk Gottes (Gen 1,31), sondern befindet sich stets innerhalb der Reichweite der potentiellen oder tatsächlichen Sünde (*homo peccabilis und peccator*). Aus diesem Grund muss der Mensch zum Guten erzogen, vor dem Bösen geschützt, bei seinen guten Werken und seiner moralischen Vervollkommnung unterstützt werden. Die theologische Anthropologie geht von dem Standpunkt aus, dass der Mensch für persönlichen Gott, Gottes Reich, Gottes Gnade, das Evangelium, die Kirche, das *Sacrum* und das übernatürliche Heil offen ist.<sup>20</sup>

Aufgrund dieser außergewöhnlichen Würde und des außergewöhnlichen Wertes der menschlichen Person spricht der Papst Johannes Paul II. vom „großen Schatz der Menschlichkeit“.<sup>21</sup> Unter „Schatz“ lässt sich dabei zweierlei verstehen. Einerseits erfordert der unendliche Wert der menschlichen Person Achtung und Schutz, wenn er gefährdet wird. Vernichter der menschlichen Würde können sowohl ein äußerer Angreifer und selbstdestruktives Subjekt, als auch soziale, globale von Sünden und vom Bösen geprägte Strukturen sein. Deswegen werden alle Christen und die ganze Gemeinschaft des Volkes Gottes aufgerufen, für die Würde jedes Menschen zu sorgen und sie zu beschützen. Gelegentlich können auch die Interventionen der Sozialarbeiter zur Rettung der gefährdeten menschlichen Würde beitragen und die Sorge um diesen „kostbaren Schatz der Menschlichkeit“ manifestieren. Dank ihrer jahrhundertelangen karitativen Tätigkeit verfügt die Kirche über reiche Erfahrung mit der Unterstützung von Menschen in Not, die u.a. an die Studenten der Sozialen Arbeit weitergegeben wird.

Die christliche Theologie wertet den sozialen Aspekt der menschlichen Natur auf und bemüht sich darum, das aus vielen Bereichen der Sozialwissenschaften stammende, sehr umfangreiche Wissen über Beziehungen, die der Mensch eingeht bzw. eingehen kann, synthetisch zu rekapitulieren. Die Bestandteile der Gemeinschaft, in der der Mensch lebt, sind: Familie, Stamm, mehr oder weniger nahe Gemeinschaften der Lebensnischen, Staatsgemeinschaft, Nation, Familie der Nationen und die globale Gemeinschaft. Die Theologie setzt voraus, dass dabei natürliche Gemeinschaften Vorrang haben und die aufgrund eines Vertrags zur Wahrung der Rechte und der sozial-wirtschaftlichen bzw. politischen Interessen entstandenen Gemeinschaften zweitrangig sind. Die theologische Reflexion über den Menschen unter dem sozialen Aspekt, die durch die christliche Soziallehre systematisiert wird, bildet die Grundlage für die Entwicklung unterschiedlicher Formen der Sozialhilfe. Die christliche Soziallehre scheint deshalb neben der theologischen Anthropologie diejenige Wissenschaft zu sein, die sich im Beruf der Sozialarbeiter als nützlich erweisen kann.

Aufgrund der christlichen Soziallehre wurden die Regeln des gesellschaftlichen Lebens erarbeitet, die man bei der Durchführung verschiedener Aufgaben im Bereich der Sozialhilfe berücksichtigen soll. Diese Regeln ergeben sich aus der sozialen Natur des Menschen, sind im Kern des gesellschaftlichen Lebens verankert und betreffen die Organisationsebene dieses Lebens. Die Regeln des gesellschaftlichen Lebens stützen sich auf ein Gebot der Vernunft, gemeinsame Werte

19 Vgl. Czesław Stanisław BARTNIK, *Personalizm*, Lublin: Oficyna Wydawnicza CZAS 1995, S. 183–189.

20 Vgl. Czesław Stanisław BARTNIK, *Antropologia pastoralna*, S. 54.

21 *Redemptor hominis*, 18.

zu schaffen, die der Entwicklung der menschlichen Personen dienen. Unter vielen Regeln des gesellschaftlichen Lebens sind folgende drei als die wichtigsten zu nennen: Gemeinwohl, Subsidiarität und Solidarität.<sup>22</sup>

Bei der Umsetzung von verschiedenen Aufgaben im Bereich der Sozialhilfe muss nach der christlichen Soziallehre stets das Gemeinwohl berücksichtigt werden, das Opferbereitschaft, Engagement und uneigennütziges Sozialarbeit erfordert, damit gemeinsame Ziele der lokalen Gemeinschaft, des Staates oder der globalen Gemeinschaft realisiert werden können. Das Gemeinwohl stützt sich auf einen wesentlichen Faktor des gesellschaftlichen Lebens, der als „Geben“ bezeichnet wird. Es handelt sich um den Beitrag der Individuen zum gemeinsamen Wohl und der kleineren Gemeinschaften zum gemeinsamen Wohl der größeren Gemeinschaften, insbesondere der Staaten und der globalen menschlichen Gemeinschaft. Nach dieser Regel sind alle Subjekte gesellschaftlichen Lebens zum Engagement und zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben verpflichtet. Ohne dieses Engagement wären auf vielen Gebieten gesellschaftlichen Lebens weder Entwicklung noch Reichtum möglich. In der sozialen Arbeit können die bereits vorhandenen Organisationsstrukturen dazu genutzt werden, dass Einzelne und kleinere Gemeinschaften zum gemeinsamen Wohl einer Nation bzw. der ganzen Menschheit ihren Beitrag leisten. In Bezug auf die Soziale Arbeit ist bei der Beachtung dieser Regel die Zusammenarbeit zwischen staatlichen Einrichtungen, Selbstverwaltungseinrichtungen wie auch Verbänden und Nichtregierungsorganisationen (NGO) erforderlich. Im Endeffekt kann die soziale Arbeit nicht nur zur Unterstützung der Menschen in Not, sondern auch zur Aktivierung anderer Bürger beitragen.

Die Subsidiarität stützt sich auf eine wesentliche Tendenz im Rahmen des gesellschaftlichen Lebens, die man als „Nehmen“ bezeichnet. Sie verpflichtet größere Gemeinschaften zur „ergänzenden Hilfe“ für die kleineren, und alle Gemeinschaften zur Hilfe für die menschliche Person als Quelle, Fundament und Ziel jeglichen gesellschaftlichen Lebens.<sup>23</sup> Die Subsidiarität (lat. *subsidi-um*) hat dabei einen positiven und einen negativen Aspekt. Der erstere besteht darin, dass Initiativen, Kompetenzen und das Verantwortungsbewusstsein respektiert, die Autonomie und Handlungsfreiheit der Personen gegenüber den Gemeinschaften sowie der kleineren Gemeinschaften gegenüber den größeren Gemeinschaften garantiert werden. In positiver Hinsicht wird nach dem Subsidiaritätsgrundsatz die Hilfe dort gefordert, wo sie unentbehrlich ist. Es geht dabei nicht um die Dauerhilfe, sondern vielmehr um die Nothilfe, damit Individuen oder kleine Gemeinschaften in Zukunft selbstständig ihre eigenen Ziele verwirklichen können. Diese Art Hilfe wird meistens als „Hilfe zur Selbsthilfe“ bezeichnet.<sup>24</sup> Der Subsidiaritätsgrundsatz schützt die Autonomie und Freiheit der menschlichen Person, deshalb soll man sich in der sozialen Arbeit auf das Schaffen von Bedingungen konzentrieren, unter denen Menschen in Not selbstständig werden und sich entwickeln können. Die Subsidiarität setzt voraus, dass ein Sozialarbeiter nach Unterstützung für Menschen mit sozialen Dysfunktionen zunächst in ihrem Familienkreis und in der Nachbarschaft suchen soll. Erst wenn sich diese Unterstützung als unzureichend erweist, sollen die von der gegebenen Gemeinde, dem Bezirk bzw. der Woiwodschaft angebotenen institutionellen Formen der sozialen Intervention eingesetzt werden.

Aufgrund seiner psychophysischen Beschaffenheit ist der Mensch spontan auf das Leben in der Gemeinschaft ausgerichtet. Zwar steht ihm das Recht auf Privatsphäre zu, erst aber in einer Ge-

22 Vgl. Władysław PIWOWARSKI, Podstawowe zasady życia społecznego, in: *Słownik katolickiej nauki społecznej*, hg. ders., Warszawa: PAX 1993, S. 130.

23 Vgl. GS, 25.

24 Vgl. Heinrich POMPEY – Paul-Stefan ROSS, Kirche für andere. Handbuch für eine diakonische Praxis, Mainz: Matthias-Grünewald 1998, S. 321–347.

meinschaft und in der Zusammenarbeit mit anderen kann er sich voll verwirklichen. Durch seinen Entschluss, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, wird er in die Ziele, Pflichten, Erfahrungen, Geschichte, Kultur, Religion u. Ä. dieser Gesellschaft eingebunden. Das gesellschaftliche Leben bietet einem autonomen Subjekt die Chance, für andere – d. h. Familie, soziale Gruppe, politische Partei, Staats- bzw. Weltgemeinschaft – mitverantwortlich zu sein. Eine verantwortungsbewusste Haltung führt zur Überzeugung, dass Solidarität ein Prinzip des gesellschaftlichen Lebens ist.<sup>25</sup> Das Solidaritätsprinzip stellt die Grundlage aller Formen der Sozialhilfe dar, weil es sich aus dem Verantwortungsbewusstsein für andere Menschen ergibt und dazu auffordert, Mitleid zu zeigen, Menschen in Not beizustehen und konkrete Hilfe zu leisten. Solidarität macht den Menschen bewusst, dass sie alle Mitglieder einer Gemeinschaft sind und von ihrer Fähigkeit, miteinander zusammenzuarbeiten, das Glück aller und jedes Einzelnen abhängt. Die Solidarität lässt uns allen Ausgeschlossenen und den sozial Schwächsten helfen. Aufgrund der Solidarität sollen die Sozialhilfeeinrichtungen Ursachen der Ausgeschlossenheit, und besonders der Armut, Krankheiten, Alkohol- und Drogensucht, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, mangelnden Bildung, Migration usw. beseitigen. Institutionen, die Sozialarbeiter beschäftigen, bilden neben sonstigen Subjekten der Sozialhilfe (Caritas, Diakonie, Nichtregierungsorganisationen NGO) einen Bestandteil der gut funktionierenden Gesellschaft, in der Solidarität zumindest von der Mehrheit der Bürger akzeptiert wird.

### 3. Risiken der Implementation des Theologieunterrichtes in Studienprogrammen der Sozialen Arbeit

Implementation der Theologie in Studienprogrammen der Sozialen Arbeit kann an jeder Universität auch Spannungen und Missverständnisse hervorrufen. Daraus resultiert das Problem, das in folgenden Fragen zusammengefasst werden kann: Welches Risiko zieht die Einfügung der Elemente der Theologie in die Studienprogramme der Sozialen Arbeit nach sich und wie wäre das Risiko zu vermeiden bzw. zu beseitigen?

Die in die Studienprogramme der Sozialen Arbeit eingefügten Elemente der Theologie können den Vorwurf hervorrufen, dass dem Studium dadurch religiöser oder konfessioneller Charakter verliehen wird. Dieses Problem ist ernst und man darf es, besonders in dem stark säkularisierten Europa, nicht bagatellisieren. Wie kann man einen solchen Vorwurf zurückweisen? Das theologische Wissen soll den Studenten nicht aufgezwungen, sondern angeboten werden. Den Gläubigen soll man vielleicht bewusst machen, dass das theologische Wissen neben anderen Wissensbeständen zum europäischen Kulturgut gehört und es angebracht wäre, es zu erwerben. Man kann den Menschen – auch einen Nichtgläubenden – nicht verstehen, ohne seine Beziehung – auch eine negative Beziehung – zum jüdisch-christlichen Erbe Europas zu verstehen. Europa als Kulturwirklichkeit entstammt der aus dem Judentum hervorgegangenen christlichen Religion, griechischen Philosophie und dem römischen Recht. Es bleibt offen, wie Europa in Zukunft sein wird, das historische Erbe Europas ist aber nicht zu leugnen und deswegen muss man es kennen.<sup>26</sup> Aus der Sicht der katholischen Theologie ist der Mensch offen für Gott (*capax Dei*). Weil er von

25 Vgl. Stanisław KOWALCZYK, Człowiek a społeczność. Zarys filozofii społecznej, Lublin: RWKUL 1994, S. 256; vgl. POMPEY – ROSS, Kirche für andere, S. 291–320.

26 Vgl. Tomas Halik, Czy Europa doznała dechryzianizacji. Perspektywy dialogu między chrześcijaństwem, świeckością i neopogaństwem, in: *W poszukiwaniu człowieka w człowieku. Chrześcijańskie korzenie nadziei*, hg. Sławomir NOWOSAD, Augustyn ECKMANN, Tomasz ADAMCZYK, Lublin: KUL 2012, S. 329–337; Wolfgang Klausnitzer, Bernd Elmar Koziel, Atheismus – in neuer Gestalt? Frankfurt am Main: Peter-Lang-Verlag 2012.

den Anfängen seiner Geschichte bis heute auf diverse Weisen nach Gott suchte und diese Suche als allgemein gültige Erfahrung betrachtet wird, kann man den Menschen als religiöses Wesen bezeichnen.<sup>27</sup> Es gibt aber leider viele Gründe, diese Offenheit für Transzendenz zu verdrängen und eine religiös indifferente oder feindliche Einstellung anzunehmen. Zu den meist erwähnten Ursachen für die Ablehnung der Idee Gottes zählen: Auflehnung gegen das Böse in der Welt, mangelndes religiöses Wissen, irdische Sorgen und Reichtum, schlechtes Beispiel, das die Gläubigen (darunter auch kirchliche Hierarchen) abgeben, religionsfeindliche geistige Strömungen, wie auch die Neigung des sündigen Menschen, sich vor Gott zu verstecken und vor seiner Aufforderung fliehen<sup>28</sup>. Eine echte Herausforderung für die kirchliche Gemeinschaft ist die Tatsache, dass die Zahl der Nichtglaubenden ganz besonders in Europa steigt. Um zu keiner Festung zu werden und somit der durch das Zweite Vatikanische Konzil und den Papst Franziskus erarbeiteten ekklesiologischen Vision zu widersprechen, muss seitens der Kirche der Dialog mit den Nichtglaubenden aufgenommen werden. Die Universität ist besonders prädisponiert, um verschiedene Ansichten über die Welt und das menschliche Leben offen zu präsentieren und Treffen von Menschen, die unterschiedliche Ansichten vertreten, zu initiieren.

Im Kontext der sehr fortgeschrittenen Säkularisierung in Europa sollte die Theologie im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit darauf ausgerichtet sein, die Kompetenz zum Dialog zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen zu gestalten. Das Ziel dieses Dialogs ist es zunächst, sich mit der jeweils anderen Weltanschauung vertraut zu machen und zur Entwicklung der Welt, des Menschen und der Kultur gemeinsam einen Beitrag zu leisten. Die Voraussetzung für den Dialog ist auch die gemeinsame Wahrheitssuche und das Erlangen von Wahrheit, d. h. von einem Bild, das mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Wenn der Dialog nicht nach Wahrheit strebt, ist er nur ein Scheindialog. Papst Johannes Paul II. warnte, dass die Negation objektiver Wahrheit im öffentlichen Leben früher oder später zum Totalitarismus und zur Entwürdigung der Menschen führt.<sup>29</sup>

Die Aufgabe der Theologie ist den Menschen – auch den Nichtglaubenden – zunächst den Weg zur Entdeckung des Metaphysischen in sich und dann zur Herstellung des persönlichen Bezugs zum Absoluten zu zeigen. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden (vgl. Tit 2,11), deswegen haben auch Atheisten Recht, den Schatz des christlichen Glaubens in verständlicher, glaubwürdiger, vollständiger und annehmbarer Form zu erhalten. Dieses Recht steht ihnen aufgrund des universellen Charakters des Heils und der Liebe Gottes zu jedem Menschen zu.<sup>30</sup> Der Glaube kann niemandem aufgezwungen, sondern nur im Dialog angeboten werden, der in verbaler oder nonverbaler – d. h. als Zeugnis des Lebens in der Kommunion mit Gott – Form stattfinden kann. Letzten Endes wird in jeder Form des Dialogs des Gläubigen mit dem Nichtglaubenden über Gott und sein Evangelium gesprochen.

Das durch Papst Paul VI. im April 1965 ins Leben gerufene Sekretariat für Nichtglaubende hat 1968 das Dokument *Über den Dialog mit Nichtglaubenden* veröffentlicht, in dem drei Formen des Dialogs vorgeschlagen werden: a) persönliche Begegnungen der Menschen mit unterschiedlichen Anschauungen, die gegenseitiges Misstrauen überwinden und freundliche Atmosphäre erzeugen wollen; b) Einsicht in unterschiedliche Anschauungen, die eine vertiefte und mehrseitige Wahrheitserkenntnis ermöglicht (dogmatischer Dialog); c) Begegnung auf der Ebene der gemeinsamen Handlung.<sup>31</sup>

27 KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, 28.

28 KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, 29.

29 Vgl. *Centesimus annus*, 44; *Veritatis splendor*, 99.

30 Vgl. Katarzyna PARZYCH-BLAKIEWICZ, Dialog z ateistami i niewierzącymi, *Ateneum Kapłańskie* 153/2009/3, S. 502.

31 Vgl. SEKRETARIAT FÜR UNGLÄUBIGE, O dialogu z niewierzącymi, in: *Posoborowe przewodawstwo kościelne*, Bd. 2/2, hg. Edward

Es scheint, dass die Universität ein guter Platz für alle Formen des Dialogs zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen ist. Der dogmatische Dialog mit den Nichtgläubenden ist schwierig. Dazu trägt die Tatsache bei, dass die Mentalität des heutigen Menschen vom immanenten und dadurch relativen Wahrheitsverständnis geprägt ist. In den meisten Strömungen der modernen Philosophie wird der Begriff der absoluten Wahrheit abgelehnt.<sup>32</sup> Stattdessen wird angenommen, dass Wahrheit nur vom Menschen und seiner Freiheit abhängt und somit relativ ist. Christen können einem solchen Wahrheitsverständnis nicht zustimmen. Wegen dieser diskrepanten Wahrheitsdefinitionen finden manche den Dialog zwischen Christen und Nichtgläubenden vollkommen unmöglich. Dies ist jedoch eine extreme und inakzeptable Position. Auch wenn der Dialog schwierig ist, lohnt es sich ihn aufzunehmen, weil der Mensch zum Reden geschaffen wurde.<sup>33</sup>

Nicht in allen Fragen ist die übereinstimmende Einstellung der Gläubigen und Nichtgläubenden zu erwarten. Auch der Dialog, in dem es nur zur partiellen Annäherung und zum besseren Verständnis der Methodologie und Argumentationsweise des Partners kommt, kann nützlich sein. Man darf nicht vergessen, dass es außerhalb des religiösen Bereichs viele Angelegenheiten gibt, die sich auf diesseitige Ordnung beziehen. In diesen Angelegenheiten ist es möglich, sich auf ein annähernd gleiches Verständnis zu einigen und somit die Grundlage für das gemeinsame Handeln zu erzeugen.<sup>34</sup> Auch wenn der dogmatische Dialog manchmal schwierig zu implementieren scheint, gibt es noch zwei andere Formen des Dialogs zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen. Soziale Arbeit bietet manchmal einzigartige Möglichkeiten für den Dialog der Gläubigen mit den Nichtgläubigen in Form von brüderlichen Treffen und auf der Ebene der gemeinsamen Aktion.

*Katechismus der Katholischen Kirche* enthält eine Bemerkung, die den Studenten der Sozialen Arbeit von großem Nutzen sein kann: „Mit seiner Offenheit für die Wahrheit und Schönheit, mit seinem Sinn für das sittlich Gute, mit seiner Freiheit und der Stimme seines Gewissens, mit seinem Verlangen nach Unendlichkeit und Glück fragt der Mensch nach dem Dasein Gottes.“<sup>35</sup> Es scheint, dass damit die konkreten Wege eingeschlagen werden, auf denen man die Nichtgläubenden begleiten soll, um sie bei ihrer Suche nach Gott zu unterstützen. Sie sollen zur Wahrheitssuche angespornt werden, die Gegenstand einer kritischen Vernunft darstellt, und zur Überzeugung gelangen, dass man den menschlichen Verstand für gegenstands- und sinnlos halten müsste, wenn Wahrheit nur Illusion wäre. Die auf intellektuellem Wege entdeckte und durch gute Werke geförderte Wahrheit führt zur Harmonie, die die Grundlage der ethischen Ordnung und des Gewissensfriedens bildet. Das Gute, das gemäß der Wahrheit über das Wesen des Menschen getan wird, ist die beste Frucht der Freiheit und kann den Menschen mit Glück erfüllen. Da liegt die Sehnsucht nach dem Unendlichen nahe, weil der Mensch, der schon einmal das Glück erfahren hat, es schon für immer behalten will. Nur Gott in seiner unendlichen Liebe kann dem Menschen die Unendlichkeit schenken. Der obige Gedankengang scheint einfach zu sein und ist es tatsächlich für demütige Menschen. Für Ungläubige, die das Böse in seinen vielerlei Gestalten auf diverse Weisen erfahren haben, kann sich jedoch der Zugang zu dieser Anschauungsweise so langwierig und anstrengend wie eine Bergtour erweisen.

---

SZTAFROWSKI, Warszawa: ATK 1970, Nr. 3240–3242.

32 Vgl. Renata ZIEMIŃSKA, Spór relatywizmu z absolutyzmem na temat pojęcia prawdy, *Roczniki Filozoficzne*, 1/2009, S. 299–314.

33 Vgl. Emmanuel LEVINAS, *Die Zeit und der Andere*, Hamburg: Meiner 1995; *Die Spur des Anderen: Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*, Freiburg (u. a.) Alber 1983; Martin BUBER, *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg: Schneider 1984; Franz ROSENZWEIG, *Der Stern der Erlösung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988; Jan Andrzej KŁOCZOWSKI, *Filozofia dialogu*, Poznań: W drodze 2005.

34 Vgl. GS, 31, 59.

35 *KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE*, 33.

In Anbetracht des gesetzten erhabenen Ziels, das das unendliche Glück darstellt, soll ihnen geholfen werden, alle Schwierigkeiten und Hindernisse zu beseitigen, um Gottes Glauben anzunehmen.<sup>36</sup>

Benedikt XVI. vertritt die Ansicht, dass „die Welt der Vernunft und die Welt des Glaubens – die Welt der säkularen Rationalität und die Welt religiöser Gläubigkeit – einander brauchen und keine Angst davor haben sollten, zum Wohl unserer Zivilisation in einen tiefen und andauernden Dialog zu treten.“<sup>37</sup> Religionen sollen keine Angst vor gerechtem und offenem Laizismus haben, der jedem erlaubt, nach seinen Überzeugungen und im Einklang mit seinem Gewissen zu leben. Wenn Europa eine solche Welt gestalten will, in der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen, müssen sich darin Gläubige und Ungläubige frei fühlen und gleiche Rechte auf persönliche und gemeinschaftliche Lebensführung ihren Überzeugungen entsprechend haben. Bei der Eröffnung des Vorhofes des Dialogs in Paris am 25. März 2011 richtete Benedikt XVI. seinen Appell vor allem an junge – gläubige und ungläubige – Menschen, den Dialog aufzunehmen, einander zu respektieren und die Freundschaftsbande zu knüpfen. Gegenseitiger Respekt scheint dabei die erste Voraussetzung jeden Dialogs zu sein. Der Papst ermunterte die Jugendlichen dazu, auch den zweiten Schritt zu machen, den er als Austausch von Lebenserfahrungen und Gebet an Gott versteht, selbst wenn es für Ungläubige ein Gebet an den unbekanntem Gott sein muss.<sup>38</sup>

## Konklusion

Die soziale Arbeit stellt einerseits eine professionelle Form der Unterstützung von Menschen in Not, andererseits einen relativ neuen Studiengang dar, der Sozialarbeiter ausbildet. Dieser Studiengang mit sozialem und praktischem Profil wird manchmal an theologischen Fakultäten eingerichtet. Nichtglaubende können deswegen konfessionelle Profilierung der Ausbildung von zukünftigen Sozialarbeitern befürchten. Die Leiter des Studiengangs sollen deshalb dafür sorgen, dass die theologische Menschensicht auf der individuellen und sozialen Ebene den Studenten angeboten und nicht aufgezwungen wird. Die theologische Anthropologie und die im Rahmen christlicher Soziallehre ausgearbeiteten Regeln des gesellschaftlichen Lebens können sich in der künftigen sozialen Arbeit als sehr nützlich erweisen, deshalb soll das oben erwähnte Wissen allen Studenten der Sozialen Arbeit vermittelt werden. Darüber hinaus funktionieren in allen europäischen Ländern viele von christlichen Kirchen geführte karitative Einrichtungen (Caritas, Diakonie, Eleos u. a.), mit denen die künftigen Sozialarbeiter bei ihrer Unterstützung von sozial dysfunktionalen Menschen in Kontakt kommen. Aus diesem Grund sollen sie grundsätzliches Wissen über diese Organisationen und ihre Funktionsregeln besitzen. Betrachtet man die Theologie als eine Wissenschaft, die der holistischen Entwicklung des Menschen dient, so ist die Soziale Arbeit als ein Studienfach an einer theologischen Fakultät richtig platziert.

36 Vgl. Eugeniusz SAKOWICZ, Dialogue of believers in God with non-believers: the challenge facing the catholic Church in the new century, *Roczniki Teologiczne* 6/2017, S. 27–40; Marek FIAŁKOWSKI, *Niewierzący i obojętni religijnie wyzwaniem dla Kościoła w Polsce*, *Ateneum Kapłańskie* 165/2015/2, S. 229–237.

37 BENEDIKT XVI., Begegnung mit Vertretern der Gesellschaft Großbritanniens in Westminster Hall, 17.09.2010; in: [http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2010/september/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20100917\\_societa-civile.html](http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2010/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20100917_societa-civile.html), Zugriff 23.09.2017.

38 BENEDIKT XVI., Videobotschaft von Papst Benedikt XVI. am Abschlussabend des „Vorhofs der Völker“, einer Initiative des Päpstlichen Rates für die Kultur in Paris, 25.03.2011; in: [http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/pont-messages/2011/documents/hf\\_ben-xvi\\_mes\\_20110325\\_parvis-gentils.html](http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/pont-messages/2011/documents/hf_ben-xvi_mes_20110325_parvis-gentils.html), Zugriff 25.09.2017.

**Kontakt**

**Rev. Prof. Dr. Habil. Wiesław Przygoda**

Faculty of Theology at the John Paul Catholic University of Lublin

Department of Social Pastoral Theology

ul. Radziszewskiego 7, 20-039 Lublin

przygoda@kul.pl